

Predigt über 1. Timotheus 2,1–6a (Rogate 2016)

Liebe Gemeinde,

heute kommt Vieles zusammen:

Der „Tag der Arbeit“, der zufälligerweise als gesetzlicher Feiertag auf einen Sonntag fällt. Ein Tag, den die Arbeiter vor gut 150 Jahren erstmals dazu nutzen, gegen ihre Ausbeutung zu demonstrieren als der Achtstunden-Arbeitstag, als die Fünftagewoche, als das Streikrecht, als dieser Mai-Feiertag noch in weiter, weiter Ferne lagen.

Wie passt also der „Tag der Arbeit“ in den Sonntag? Wenn wir diesen geschichtlich bedeutsamen, aufgeladenen, leider auch durch die Nazis missbrauchten Tag als Erinnerung und Mahnung an eine Gesellschaft begreifen, dass es bei allem Wirtschaften und Produzieren in einer globalisierten Kapitalwelt um Menschen geht, dann trifft sich der jüdische Ursprung des Sonntags mit den anfangs gar nicht christenfreundlichen sozialistischen oder gar kommunistischen Arbeiterbewegungen. Denn im 5. Buch Mose Kapitel 5 heißt es zur Begründung des Sabbattages als Ruhetag:

„Den Sabbattag sollst du halten, dass du ihn heiligst, wie dir der HERR, dein Gott, geboten hat. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Rind, dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhen gleichwie du.“

Ich predige nicht zum Fenster hinaus, wenn ich deshalb sage: Jede von uns ist dazu aufgefordert, den Sonntag von seinem Inneren her zu bewahren und für seinen Schutz einzutreten. Dazu gehört der Kirchgang genauso wie das Ausruhen und Innehalten. Niemand soll meinen, es würde auf die Dauer guttun, die Woche über zu arbeiten und dann am Sonntagnachmittag auch noch bei der Schwägerin die Küche zu streichen oder den eigenen Dachboden auszubauen.

Aber ein weiteres kommt an diesem Sonntag dazu. Es ist das Thema des heutigen 5. Sonntags nach Ostern: das Gebet, das Beten.

Und wieder passt das kurioserweise zum heutigen Tag der Arbeit. Denn nach dem Motto der Benediktinerorden gehört beides zusammen. *Ora et labora*. Bete und arbeite! Dieses Motto-Wort kündigt von einem Rhythmus, aus dem heraus Leben gelingen kann. Es spricht von einem Spannungsbogen, der beides kennt: Die Entspannung und die Anspannung.

Das Gebet freilich ist der Ausgangspunkt dieses Spannungsbogens und dieses nimmt der Bibelabschnitt in den Blick, auf den wir heute hören sollen:

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein

Es gilt das gesprochene Wort!

Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

„So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet usw.“

Auch wenn für viele das Gebet eine gewohnte Übung ist: vor dem Einschlafen zum Beispiel oder am Morgen mit dem Lesen der Bibel oder der Losungen verbunden oder vor dem Essen. An das Gebet muss immer wieder erinnert werden. Damit es stetig und damit es regelmäßig bleibe. Selbst die Aufforderung im Gottesdienst knüpft hier an: „Lasst uns beten.“

Ora et labora heißt das Motto der Benediktiner. Es greift damit die Rangfolge auf, den das Gebet im Leben haben soll.

Das Gebet kommt, wie es geschrieben ist, vor allen Dingen!

Vor allen Dingen. Das heißt: vor aller G'schaffthuberei, vor allem „desto“ und „desto“ und „desto“, vor aller Arbeit, vor dem Essen, vor allem Freizeitstress. Das Gebet kommt vor allen Dingen. Deshalb fängt nach christlichem Verständnis die Woche mit dem Sonntag an. Bis 1975 wurden die Wochenkalender auch entsprechend gedruckt.

Nun könnte man sagen: Typisch Kirche! Da, wo ihr die Felle wegschwimmen, fängt sie zu meckern an.

Es geht jedoch, liebe Gemeinde, beim Gebet und bei seinem Stellenwert nicht um eine lieb gewonnene Tradition, die durchaus verändert werden könnte; Traditionen sind einem steten Wandel unterzogen.

Wenn dem Gebet ein so hoher Stellenwert beigemessen wird, dass es vor allen Dingen stehen und kommen soll, dann hat das mit zwei Gründen zu tun.

Erstens mit der Ausrichtung des Gebets. Und dann mit der inneren Begründung des Gebets oder des Betens überhaupt.

Was die Ausrichtung des Gebets angeht, so ist das in der Zeit, als der erste Brief an Timotheus geschrieben wurde, noch keine Selbstverständlichkeit: Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen!

Christen gab es zu jener Zeit zwar schon in der dritten Generation. Aber noch waren sie in der Minderheit, noch lange nicht war der christliche Glaube eine anerkannte Religion im römischen Staat. Im Gegenteil: Viele der über den Brief an Timotheus angesprochenen Gemeindeglieder dürften sich daran erinnert haben, dass der römische Kaiser und seine Provinzstatthalter den Kaiserkult mit Gewalt durchgesetzt und damit viele Christen schwer getroffen hatten.

Die Ermahnung, *für alle* Menschen zu beten, und das hieß in der Regel für Menschen anderen Glaubens, für Menschen vieler unterschiedlicher Religionen, die es da in Roms Weltreich überall gab und die da unmittelbare Nachbarn gleich nebenan gewesen sind – diese Ermahnung war

wohl erst für so manchen Christenmenschen eine Herausforderung und ist es heute nicht weniger. Das Parteiprogramm einer AfD würde das sicher nicht so vorsehen, obwohl sie sich ansonsten gerne als Gralshüterin des christlichen Abendlands ausgibt.

So gesehen ist die Aufforderung zum Gebet *für alle Menschen* eine Revolte in der Geschichte des Christentums gewesen so wie die Demonstrationen und Maikundgebungen am 1. Mai vieler Jahre die unmenschliche Arbeitswelt revolutioniert haben.

Überhaupt kann man mit einer Theologin sagen:

„Beten ist Revolte. Wer betet, sagt nicht: ‚So ist es und Amen!‘ Er sagt: ‚So ist es! Und so soll es nicht sein! Und das und das soll geändert werden!‘ Beten ist eine intensive Vorbereitung auf das Leben.“

Und diese Revolte, diese Umwälzung der christlichen Haltung gegenüber allen anderen Menschen hat nun im Kern mit Gott und seiner Heilstat in Christus zu tun:

„Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung“, heißt es in unserem Briefabschnitt.

Weil sich der Mensch Jesus, der Messias, für alle zur Erlösung hingegeben hat, können, dürfen und sollen wir für alle Menschen im Gebet eintreten!

So wie also Christus der Brückenbauer ist zwischen Gott und den Menschen, so ist das Gebet die Brücke zur Welt.

So sehr Christen anders ticken, und im Gebet für alle Menschen zeigt sich das wieder einmal, so sehr erkennen sie, dass sich Gott auch der lieblosen und gottlosen Welt gütig zuwendet.

Denn Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

So steht das Gebet für alle Menschen vor allen Dingen. Vor unseren Vorurteilen, vor unseren Vorlieben, vor unserer eingeschränkten Erkenntnis, vor unserem nach außen getragenen christlichen Bekenntnis.

Das „Gebet für alle Menschen“ wie es in der Taizé-Andacht unter der Nr. 725 im Gesangbuch steht, ist daher eine schöne Form, wie dieses Gebet praktiziert und eingeübt werden kann; nicht zuletzt deshalb üben wir mit den Konfirmanden dieses Gebet ein zu Beginn jeder Konfirmanden-Stunde.

Darüber hinaus aber verändert das Gebet für alle Menschen auch unsere christliche Haltung, unsere Frömmigkeit. Sie erfährt eine Revolte, eine Umwälzung.

Man muss deswegen zwar nicht allen Menschen nach dem Mund reden. Der Kaiser von Rom war ja auch kein demokratisch legitimierter und durch eine moderne Verfassung begrenzter Herrscher. Insofern waren leider viele kirchlich angeordnete Gebete für den ‚Führer‘ in der Nazi-

Zeit, unter denen Pfarrer Wild so sehr litt, nur verkappte Lobeshymnen, die das Gebet für alle Menschen ins Absurde führten und in ihr Gegenteil verkehrten.

Wer jedoch wirklich für andere Menschen betet, wird ihnen anders begegnen. Er wird in ihnen genauso Geschöpfe Gottes erkennen wie er sich selbst im Spiegel erkennt. Und so erkenne ich: Ich verdanke mein Leben nicht mir selbst, sondern Gott. Beten, vor allem das Beten für andere, für alle anderen, verhindert Egoismus. Es macht deutlich: Ich bin nicht allein auf dieser Welt. Auch andere Menschen haben Probleme und Sorgen und Bedürfnisse. Das rückt mich in einen größeren Zusammenhang, manchmal sehe ich meine eigenen Probleme und Sorgen in einem anderen Licht, auf alle Fälle verbindet es mich mit anderen Menschen und macht mir deutlich, dass ich für andere Verantwortung übernehme, diese im Gebet aber auch gleichzeitig für mich.

Das Beten ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland. Und es tut uns gut, schafft Zeiten und Räume der Ruhe, Besinnung und Entspannung, bevor uns das *ora*, das Bete! wieder in die Anspannung des Arbeitens überführt und wir wieder die Brücke zur Welt betreten.

Pfr. Dr. Markus Müller